This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARIES
P117-29

Kritik

des

ristlichen Missionswesens,

insbesondere der

„Judenmission."

Von

Dr. D. Felsenthal,

ediger der Zionsgemeinde in Chicago.

andlung,

Kritik

des

Christlichen Missionswesens,

insbesondere der

„Judenmission."

Von

Dr. P. Felsenthal,

Prediger der Zionsgemeinde in Chicago.

Chicago, 1869.

Ed. Bühler's Buchhandlung,

(111 Monroestraße.)

Vorwort.

Der in den nachfolgenden Blättern abgedruckte Vortrag ist am 20. d. M. unter den Auspicien und in der Halle der „Ramahloge" gehalten worden und fand bei christlichen und jüdischen Hörern damals beifällige Aufnahme. Ich entspreche nun um so lieber der freundlichen Aufforderung, mein Manuscript dem Druck zu übergeben, weil ich hoffe, daß ich damit noch entschiedener einen kleinen Beitrag liefere zur Schaffung eines richtigen Urtheils über und einer öffentlichen Meinung gegen eine Sache, die von jedem sittlich denkenden Menschen tief verabscheut werden muß.

Die „Judenmission" hat dahier eine Station errichtet. Und dazu sollen wir schweigen?

Man hat uns dadurch gröblich insultirt; solche Insulte aber weis't man gebührend zurück. Man geht niedrige und niederträchtige Schleichwege; und dergleichen nöthigt uns zum Ausdruck unseres tiefsten Widerwillens und unserer intensiven Verachtung. Man greift zu Mitteln der Lüge und der Täuschung; und dieses ruft unsere ganze moralische Entrüstung wach. Man beschwört sociale Gefahren herauf; und dagegen muß man laute Warnungsstimmen erheben. Man versucht, den Menschen die Treue gegen sich selbst zu rauben und sie zu Heuchlern zu erniedrigen; und das muß gebührend gebrandmarkt werden.

Gegenüber den Bekehrungsgesellschaften und ihren Mitschuldigen ist mein Wort ein Wort der Abwehr, der Zurückweisung in die eigenen Schranken, des Krieges gegen Amalek. Gegenüber meinen jüdischen Stammes- und Glaubensgenossen wie meiner humangesinnten, für Anstand und Sittlichkeit nicht abgestumpften Mitbürger ist dieses Wort ein Wort der Verständigung, der Warnung gegen Gefahren, der Liebe, die keine confessionellen Gränzen kennt.

Wenn ich hie und da ein Wort über Christenthum sprach, das in den Ohren manches meiner christlichen Leser hart klingen mag, so wolle man bedenken, daß dieses

durch die Verhältnisse abgenöthigte Wort vom jüdischen Standpunkte aus gesprochen wurde, und daß ich nur von einem solchen Christenthum redete, welches bei der Mehrzahl meiner Leser überwunden und abgethan ist. Ihr, meine rationalen christlichen Freunde, Ihr seid mit Eurem ganzen Denken schon längst aus dem Mittelalter herausgetreten und sonnet Euch im Lichte des 19. Jahrhunderts. Ihr sendet auch keine Missionäre zu uns Juden, sondern Ihr lebet in Wohlanstand und Frieden mit Euren jüdischen Nachbarn, Ihr zeiget Euch erfüllt vom Geist der Humanität und der gegenseitigen Achtung, und überlasset es der ruhigen Entwickelung in der Weltgeschichte, zu zeigen, wo „der rechte Ring" zu finden ist oder ob er hoffnungslos verloren gegangen. Allein noch gibt's ein von einer kleinen, aber mächtigen Partei gestütztes offizielles Christenthum, das von dem Geist beleidigender Angriffe nach außen nicht lassen mag. Gegen diese Partei Front zu machen, gegen sie mit Ernst und bis zu deren Untergang anzukämpfen, ist auch Eure Pflicht. An Euch ist's, Diejenigen zu dementiren, die im Namen Eurer Religion Eure jüdischen Mitbürger verhöhnen. An Euch ist's, die Antwort, die ihnen gehört, Denjenigen zu geben, die durch Zeitungen, von der Kanzel, auf Privatwegen Euch anbetteln um Eure Beiträge für Judenmission. Was Ihr sonst noch innerhalb Eurer eigenen Kreise thun sollt, das zu sagen steht mir nicht zu.

Ich schließe mit einem Worte Lessing's:

Wann hat und wo die fromme Raserei,
Den bessern Gott zu haben, diesen bessern
Der ganzen Welt als besten aufzudringen,
In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr
Gezeigt, als hier, als jetzt? Wem hier, wem jetzt
Die Schuppen nicht vom Auge fallen....

Legen wir die Feder hin. Es ist genug für heute.

Chicago, Illinois, 27. Januar 1869.

Vielen von Ihnen, meine Damen und Herren, wird es wohl bekannt sein, daß sich auch vor kurzer Zeit in hiesiger Stadt, ähnlich wie in New-York und in anderen Städten, eine förmlich organisirte Judenbekehrungsgesellschaft gebildet hat, eine Gesellschaft, deren Leitung und Geschäfte von einem Präsidenten, zwölf Vice-Präsidenten, einem Secretär, einem Cassirer, zwei Missionären, zwölf Leitern (Managers) und sechs Executivbeamten besorgt werden. Unter den 35 Namen Derer, welche an der Spitze dieser Gesellschaft stehen, sind 24, vor deren das „Reverend" prangt. Natürlich gehören alle diese Leute nur orthodox protestantischen Secten an. Es ist übrigens das Factum erfreulich, daß, soviel man weiß, kein hier ansäßiger deutscher Pastor sich durch Theilnahme an den Bestrebungen dieser Gesellschaft entwürdigt, welche, wie wir nachweisen werden, in Zwecken und Mitteln unsinnig, unmoralisch und staatsgefährlich sind.

Manchem von Ihnen wird auch wohl die Kunde geworden sein, daß vor etlichen Wochen an einem bestimmten Sonntage in vielen hochfrommen protestantischen Kirchen eine eigene Collecte für die hiesige Judenmission vorgenommen worden ist, und daß sich diese Collecten von Zeit zu Zeit wiederholen.

Ein mir vorliegendes gedrucktes Programm dieser Gesellschaft spricht sich über Zweck und Mittel folgendermaßen aus:

"The object of this society is,

"To inaugurate for the Jewish population of the west, a system of persist-
"ent evangelical labor which, with the blessing of God, will eventuate in
"their present acceptance of the truth, and their final salvation.

"To this end it is proposed,

"1. To commence at once a mission in the city of Chicago, distributing
"tracts, books and papers among the Jewish population touching the points
"of difference between them and Christians, and preaching to them the
"gospel of Christ, both in public and from house to house;

"2. To organize as soon as may be day and Sabbath schools, into which
"Jewish children may be gathered for instruction in the truths of our
"holy religion."

(Der Zweck dieser Gesellschaft ist, für die jüdische Bevölkerung des Westens ein System andauernder evangelischer Arbeit zu unternehmen, welche unter dem Segen Gottes deren sofortige Annahme der Wahrheit und deren endliche Erlösung bewirken soll.

Zu diesem Zwecke beabsichtigt man:

1. Sofort eine Mission in der Stadt Chicago zu eröffnen, welche unter der jüdischen Bevölkerung solche Tractate, Bücher und Zeitungen vertheilen soll, die die Differenzpunkte zwischen Juden und Christen berühren, und welche ihnen sowohl öffentlich als von Haus zu Haus das Evangelium Christi predigen soll.

2. Sobald als thunlich tägliche und Sonntagsschulen zu errichten, in welche jüdische Kinder zum Behufe des Unterrichts in den Wahrheiten unserer heil. Religion eingesammelt werden sollen.)

Erwägt man die angeführten Thatsachen, und zieht man ferner die Thatsachen in Betracht, die man aus den Jahresberichten und den sonstigen Documenten der Missionsgesellschaften kennen lernt; erwägt man, daß gar zahlreiche Menschenkräfte und ganz ungeheure Geldsummen für die sogenannte Bekehrung der Juden verwendet und verschwendet werden, und daß zugestandenermaßen die Resultate aller deßfallsigen Bemühungen sich fast auf Null reduziren: so wird man unwillkürlich mit Staunen und Verwunderung (merken Sie wohl, ich sage Verwunderung, nicht Bewunderung) erfüllt. Erwägt man ferner die verwerflichen Mittel, die zum Zwecke der Bekehrungen angewandt werden, die Täuschungen und Lügen, womit man dem schlichten christlichen Publikum seine Dollars und Quarters entlockt, so wird auch das Gefühl des Ekels und Widerwillens nicht ferne bleiben.

Die Thatsache der Judenmission ist an sich schon ein eigenthümliches, interessantes und das Nachdenken herausforderndes Phänomen. Sie ist uns aber vor Kurzem auch reell nahe gerückt und daher zu gegenwärtiger Zeit doppelt interessant. Ich habe darum hoffentlich keinen Fehlgriff gemacht, wenn ich das christliche Missionswesen überhaupt und die Mission unter Juden insbesondere zum Gegenstand meines heutigen Vortrages gewählt habe.

Verständigen wir uns zuvörderst über die Motive, dann über den eigentlichen Charakter der Mission im allgemeinen. Es wird uns dann nicht schwer fallen, speciell die Judenmission richtig zu würdigen.

Motive zur Mission.

Ist Ihnen, g. Z., noch nie der Gedanke aufgestiegen, woher es denn eigentlich komme, daß von Seiten der christlichen Kirche so unaufhörliche und so bedeutende Bemühungen unternommen werden, das Christenthum zu verbreiten, indeß Seitens der Juden auch nicht im Entferntesten daran gedacht wird, für Verbreitung des Judenthums nach außen irgend eine besondere Thätigkeit zu entwickeln?

Der Grund für dieſe merkwürdige Erſcheinung iſt ein dogmatiſcher. Es iſt nämlich ein Fundamentallehrſatz des Chriſtenthums: Nur wer getauft iſt und glaubt, — d. h. glaubt an den menſchgewordenen Gott Jeſus von Nazareth, und daß dieſer fleiſcherne Gott Jeſus gelitten habe und geſtorben ſei, damit die zürnende Gottheit verſöhnt und die Menſchheit vom Fluche der angebornen Sünde befreit werde, — der wird ſelig; wer aber nicht getauft iſt und nicht glaubt, der fällt der ewigen Verdammniß anheim. So lehren, geſtützt auf Ausſprüche des Apoſtels Paulus, alle orthodoxen Secten des Chriſtenthums ohne Ausnahme.

Dieſer Satz aus der chriſtlichen Dogmatik iſt aber furchtbar ſchrecklicher Natur, er brandmarkt nicht bloß im Auge des denkenden Juden, ſondern auch des denkenden, im Schooß des Chriſtenthums geborenen Mitmenſchen das Chriſtenthum als ein Heidenthum, das tief unter dem Heidenthum der alten Griechen und Römer und tief unter dem Buddhismus oder Brahmanismus ſteht. Dieſer Lehrſatz, der, wie ſich bald zeigen wird, auch der Keim iſt, aus dem das Miſſionsweſen hervorwuchs, iſt die Giftſaat, welcher namenloſes Weh und Elend für die Welt entſproßte. Millionen von Menſchenopfern fielen dieſer dämoniſchen Lehre. Oceane von Blut wurden in Folge derſelben vergoſſen, Ströme von Thränen wurden in Folge derſelben ausgepreßt. Kriege, Verheerungen, Brandſtätten, Scheiterhaufen — das ſind die Monumente, die in Folge jenes Dogmas das Chriſtenthum ſich in der Weltgeſchichte errichtet hat. „Man gleicht dem Geiſt, den man begreift.“ Nun iſt der Gott des Chriſtenthums aber gar kein Gott, ſondern ein Götze, ein grauſames, heidniſches Monſtrum, der Jeden, der nicht an ihn „glaubt“, der ewigen Verdammniß, dem Feuer der Hölle überweiſet. Und wie ſollen nun die einen ſolchen Gott Bekennenden den von ihm Verdammten Liebe und Duldung entgegenbringen? Wenn ihr Gott uns Ungläubige, die wir ihm doch gar nichts zu Leide gethan haben, einmal in die hölliſchen Gluthen ſtürzt, werden ſie nicht ihrem Urbilde nachahmen, und uns auf Erden ſchon Qual und Höllenpein empfinden laſſen?

„Außer der Kirche kein Heil.“

Inmitten des Chriſtenthums erhebt die römiſch-katholiſche Kirche den Anſpruch, „alleinſeligmachend“ zu ſein. Inmitten der verſchiedenen Religionsſyſteme der Welt tritt das Chriſtenthum in ſeiner Geſammtheit mit dem Anſpruch auf, daß außerhalb der Kirche kein Heil und keine Seligkeit zu finden ſei.

Die katholiſche Kirche errichtete die Inquiſitionstribunale, und ſchrieb die blutigen Annalen der Albigenſer, der Huſſiten und zahlreicher anderer „Ketzer“. Das Chriſtenthum hat die Kriege der Franken gegen die heidniſchen Sachſen, die Kreuzzüge gegen die Saracenen mit den obligaten fürchterlichen Judenverfolgungen, die Mauren- und Judenverjagungen, die faſt gänzliche Ausrot-

tung der Ureinwohner Central- und Südamerika's ꝛc. in den Blättern der Geschichte gegen sich zeugen. Der zuweilen von Protestanten erhobene Einwand, daß auch alles Dieses nur dem Katholizismus, nicht aber dem Christenthum zuzumessen und daß der Protestantismus davon freizusprechen sei, zerfällt in nichts, wenn man erwägt, daß bis vor 40 Jahren England, das protestantische England, den Katholiken gleiche politische Rechte mit den Protestanten versagte und die Pforten des Parlaments bis vor zehn Jahren den Juden verschlossen hielt; daß in dem durchaus protestantischen Norwegen bis vor wenigen Jahren ebenfalls solche engherzige Prinzipien galten und Katholiken und Juden nicht im Lande geduldet wurden; daß in Meklenburg, so viel mir bekannt ist, heute noch nur Lutheraner zu Staatsämtern zugelassen werden; daß in manchen andern protestantischen Ländern des europäischen Continents immer noch in dieser Weise engherzig den „verdammten" Juden die vollen Rechte der Bürger versagt werden u. s. w. Die Lehre vom „christlich-germanischen Staate", in welchem Nichtchristen natürlich höchstens geduldet werden können, wurde ja bekanntlich in den hochprotestantischen Cirkeln des protestantischen Preußen, in den Cirkeln eines Stahl, Gerlach, Wagener, Leo u. s. w. zumeist ausgebildet und festgehalten.

Wenn der Geist der Unduldsamkeit und des engherzigen Confessionalismus in der modernen Welt zu weichen beginnt, und dafür der Geist ächter, allumfassender Humanität immer mehr zur Anerkennung gelangt, so geschieht das nicht in Folge des Christenthums, sondern trotz desselben. Die meisten Christen sind eben besser als ihr Christenthum.

Gefahrlose, aber doch beachtenswerthe Umtriebe.

Trotz der vielen Kirchen und des starken kirchlichen Sinnes der Amerikaner, ist doch das orthodoxe Christenthum, in diesem einen Dogma wenigstens, wenn nicht ganz gewichen, doch stark verblichen. Würde es auf die fanatischen Priester und orthodoxen Volksverdummer ankommen, so würden uns Juden bald die politischen Rechte amerikanischer Bürger genommen sein. Sie haben davon gehört, meine geehrten Zuhörer, wie zähe man von Seiten einiger frommen Ultraisten daran arbeitet, und wie oft man vor den Congreß schon mit Petitionen gekommen ist, damit in die Einleitung zur Constitution der Ausspruch eingeschaltet werde, daß die „heilige Trinität" oder „der Herr Jesus als Haupt des Landes" von der Constitution und der amerikanischen Nation anerkannt werde. Es gelingt der zwar immer noch mächtigen, aber trotzdem hinsiechenden Partei der Schwarzröcke nicht, das von ihnen als atheistisch bezeichnete Grundgesetz des Landes zu verunstalten und in seinem innersten Wesen zu alteriren. Gelängen aber ja die Pläne der Finsterlinge, so würden eine halbe Million Israeliten und viele Millionen bloß nomineller Christen den Eid auf die amendirte Verfassung nicht leisten können, Niemand derselben könnte zu einem Amte gewählt werden, sie alle wären ihrer politischen Rechte

verlustig und sänken auf die Stufe der Parias hinunter. Doch wir wiederholen: Es wird den Dunkelmännern nicht gelingen. Eher müßten noch andere Ströme Bluts fließen, müßte noch eine hellere Fackel eines Bürgerkrieges auflodern, als es in den vier ersten Jahren des laufenden Jahrzehnts der Fall war. Die Zeiten sind, wenigstens für die civilisirten Länder der Erde, vorbei, in denen der Jude demüthig jedem Dräuen bigotter Priester sich fügen mußte. Solidarisch stehen mit uns ein alle liberalen, progessiven, für Licht und Recht erglühenden Männer des Landes. Mit uns kämpfen unter derselben Fahne die Unitarier, die Universalisten, die verketzerten Infidels, die zahlreichen blos sogenannten Christen, denen aber das schreckliche orthodoxe Christenthum nur etwas sehr lose Anklebendes ist. Die rationalen Christen, die Gottlob die Mehrheit bilden, sie mögen in Wahrheit sagen können, daß sie sich zu einer Religion der Liebe bekennen. Aber sie haben sich auch in Folge des Fortschritts wissenschaftlicher Erkenntniß frei gemacht vom Christenthum, von jenem fürchterlichen Religionssysteme, das, sich und Andere täuschend, mit einer inhaltslosen Phrase sich als Religion der Liebe zu bezeichnen pflegt, das aber in Wahrheit eine Religion der Intoleranz, des Hasses, der Verfolgung ist und statt eines liebevollen Vaters der Menschheit einen Gott der Rache auf den Weltenthron gesetzt hat.

Apologie.

„Nein, erwidert der orthodoxe Christ, meine Religion ist doch eine Religion der Liebe, und gerade unsere Missionen für Verbreitung des Christenthums sind Beweise dafür. Freilich ist in Niemand Heil denn in dem an's Kreuz genagelten Gott, freilich ist im Glauben an ihn allein Seligkeit. Aber wir wollen ja Heil und Seligkeit nicht bloß für uns durch die Gnade Erlöseten allein behalten, wir wollen sie auch den Juden und Heiden bringen, und deßhalb suchen wir sie zum Dienst des Herrn Jesus zu bekehren. Dann ist's ja auch natürlich, daß jede Wahrheit Propaganda machen will. Wer von irgend einer Wahrheit ergriffen und von ihr durchdrungen ist, möchte sie zur Herrschaft kommen sehen und arbeitet für deren Anerkennung. Es ist unverantwortliche Indifferenz von den Juden, daß sie, wenn sie im Besitz der religiösen Wahrheit zu sein glauben, nicht gleichfalls Missionäre zur Verbreitung der jüdischen Lehre haben. Unter den Christen ist religiöser Eifer, unter den Juden aber ist sündhafte Gleichgültigkeit."

Beleuchtung der Apologie.

So vertheidigt man Seitens der Christen den Bestand der Mission. Insofern diese Vertheidigung sich auf das mehrerwähnte Dogma von der Verdammtheit aller Nichtchristen stützt, haben wir bereits angedeutet, wie irrational nicht bloß, sondern auch wie grobheidnisch und schrecklich verderbenschwanger diese

Lehre ist, und wie sie mit logischer Nothwendigkeit zu Druck und Verfolgung, zu Inquisition und Scheiterhaufen führt.

Insofern diese Vertheidigung sich auf den Gedanken der Liebe beruft, durch den man sich angetrieben fühle, die Verdammten aus dem Höllenfeuer zu erretten, und sie der himmlischen Seligkeit und nebenbei auch auf Erden der politischen Gleichberechtigung, der staatlichen Aemter, des unbehinderten Geschäftsbetriebs theilhaft werden zu lassen, so anerkennen wir und würdigen wir diese — aufdringliche Liebe. Aber dieselbe Liebe, die Euch, Ihr glaubenseifrigen Protestanten, bestimmt, die Nichtchristen selig zu machen, bewegt die Katholiken, Euch von der ewigen Seligkeit ausgeschlossene Protestanten die Himmelspforten zu öffnen und Euch katholisch zu machen. Warum schreit Ihr denn nun so über Anmaßung und Uebergriffe, wenn der Papst in Rom Euch, Ihr „Abtrünnigen", zur Rückkehr in den Schooß der apostolisch-katholischen Kirche und zur Theilnahme am bevorstehenden ökumenischen Concil auffordert, im Uebrigen aber es bei der bloßen Aufforderung bewenden läßt, indessen Ihr aber noch ganz andere und entschieden schlechte Schritte in Euren Bekehrungsgeschäften unternehmet? Oder habt Ihr das Recht, anmaßlich, roh und übergreifend zu sein, allein gepachtet? Wir bitten unsere frommen christlichen Freunde, uns mit dieser Art von Liebe gefälligst zu verschonen, und uns nur nicht durch ihre brutale Uebermacht unsere Rechte auf Erden zu rauben.

Insofern man den Satz anführt, es läge in der Natur jeder Wahrheit, daß sie sich ausbreiten und weithin anerkannt sehen will, und es sei Gewissenspflicht, für die Wahrheit Propaganda zu machen, so ist Niemand williger, diesen Satz zu unterschreiben, als wir. Doch leider unternimmt's die Mission, auf gar verwerfliche Weise für ihre angeblichen Wahrheiten weitere Verbreitung zu gewinnen. Für ihren vorgeblichen heiligen Zweck wählt sie ganz unheilige Mittel, und sie liefert auch ihrerseits einen Beweis dafür, daß in der protestantischen Kirche der Jesuitismus ebenfalls zu Hause ist.

Was nun die Anklage gegen die Juden betrifft, daß sie in gleichgültiger, gewissenloser und unverantwortlicher Weise es unterlassen, Missionäre zur Verbreitung des Judenthums in der nichtjüdischen Welt zu unterhalten, so bedarf diese Anklage näherer Prüfung.

Warum die Juden keine speciellen Missionäre unterhalten.

Es ist wahr, wir Juden wollen keine Proselyten machen, ja, wir wollen es nicht verschweigen, wir haben sogar eine entschiedene Abneigung dagegen, und erschweren den Nichtjuden den Eintritt in's Judenthum. Uud dennoch zeugen wir von der jüdischen Wahrheit und erhoffen mit Zuversicht den endlichen Sieg und den endlichen Triumph dieser Wahrheit. Aber specielle Missionäre unterhalten wir keine.

Dazu fehlt uns ja der Antrieb, den die christl. Kirche hat, und unsere Religion weist eine solche dämonische Lehre, als ob das Judenthum alleinseligmachend sei, entschieden ab. Im Gegensatz dazu sagen schon die alten thalmudischen Lehrer, daß die Frommen aller Völker Antheil an jenseitiger Glückseligkeit haben. Bloß für sein sittliches Verhalten ist der Mensch verantwortlich. Für seinen Glauben, den er sich in der Regel gar nicht nach seinem Willen wählt, ist er ganz unverantwortlich. Dieser ist meistens eine Folge des Zufalls der Geburt, der Erziehung, der Umgebung. Freiligrath hat auch in Bezug auf Religionsangehörigkeit zu großem Theile Recht:

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,
Wär' ich auf Yemen's heißem Sand,
Wär' an dem Sinai ich geboren,
So schwäng' ein Schwert wohl meine Hand.

Wenn wir der jüdischen Religion anhängig sind, sind wir's nicht meist deßhalb, weil unsere Eltern Juden gewesen? Und haben wir deßhalb ein besonderes Verdienst zu beanspruchen? Und wenn unsere Nachbarn christliche Tollheiten in ihren Köpfen mit herumtragen, geschieht's nicht meist in Folge angeerbter und von außen eingegerbter Anschauungen? Und liegt darin für einen gerechten und barmherzigen Weltenvater ein Grund, diese Christen zu verdammen? Nun ist in Wahrheit der Gott des Judenthums ein Gott der Liebe, der Niemanden wegen seines Glaubens verdammt, der Gott der christlichen Theologie aber ist ein Gott der Rache.

Für mangelhafte Erkenntniß der Wahrheit und selbst für positive Irrthümer kann kein Mensch von einem gerechten Richter zur Rechenschaft gezogen werden. Tausende von sonst recht braven Menschen leben des Glaubens, die Sonne, die über uns leuchtet, sei so groß wie ein Pfannkuchen. So wenig wir von diesen Menschen annehmen, sie seien von Gott der Hölle überwiesen, so wenig nehmen wir an, unsere christlichen Freunde seien ewig verdammt, weil sie allen Ernstes, und ohne im Geringsten dabei zu lachen, sich zu dem Glauben an die jungfräuliche Mutter Gottes bekennen. Nun wünschen wir allerdings die gesammte Menschheit frei von allen möglichen Irrthümern. Wir wünschen, es möchte die intellectuelle Befähigung und das astronomische Wissen aller Menschen so groß sein, daß Jeder wüßte und mit Evidenz es beweisen könnte, die Sonne sei Millionenmal so groß wie unsere Erdkugel. Es wird auch sicher in Folge der wachsenden Cultur nach und nach immer mehr Menschen geben, die wenigstens mit den Resultaten der astronomischen Wissenschaft bekannt sein werden. Aber wir verspüren keinen Drang in uns, in heiligem fanatischem Eifer Missionäre auszusenden, um Jedem sofort über die Größe des Sonnenballs das Richtige beizubringen. Freilich sind am Ende religiöse Grundlehren von anderer, auch den Lebenswandel mehr beeinflussen-

der Wichtigkeit als astronomische Wahrheiten. Doch sind die durch Missionäre bewirkten plötzlichen Ueberzeugungsänderungen, abgesehen von allem Andern, völlig werthlos. Die Annahme eines neuen religiösen Lehrsystems kann bei den Einzelnen nur in Folge eines langwährenden inneren Gedankenprozesses, in der Menschheit nur in Folge einer Jahrtausende langen geschichtlichen Entwickelung stattfinden.

Wer sind die Missionäre für's Judenthum?

Aber soll man denn gar nichts thun, um den Wahrheiten des Judenthums Bahn zu brechen? Sollen wir gar keine Missionäre zu solchen Zwecken aussenden? Gewiß sollen wir und wollen wir die Wahrheit nicht als eine esoterische für uns allein behalten. Und wir haben auch unsere Missionäre und Emissäre. Der Hauptmissionär, auf den wir vertrauen, ist die Hoheit und die innere Mächtigkeit unserer religiösen Lehren. Die Sonne bricht sich von selber Bahn und zerstreut am Ende alle Nebel, auch wenn diese noch so dicht sich ihr entgegen lagern. Und das Judenthum bricht sich auch von selber Bahn, trotz aller ihm entgegenstehender riesiger Hindernisse. Es hat sich bereits einen großen Theil der civilisirten Welt erobert, und es wird immer mehr Eroberungen in der Menschenwelt machen. Mit den Lehren des Judenthum stehen Philosophie und Naturwissenschaft im Bunde, und diese sind gleichfalls gar einflußvolle Missionäre für die Zertrümmerung des Heidenthums und für die Befestigung und Verbreitung unserer Lehre. Die Buchdruckerpresse, der Telegraphendraht, alle Veranstaltungen zur Verscheuchung des Dunkels und zur Verallgemeinerung des Wissens, sie dienen der Sache des Judenthums. Lessing's Nathan war ein Missionär für uns. So war David Strauß, Ernst Renan, William E. Channing, Theodor Parker. So war Alexander v. Humboldt und John Herschel. So sind's die liberalen Rechts- und Geschichtslehrer auf allen Hochschulen. So waren's und sind's Alle, die am Reich des Aberglaubens und des Heidenthums, der Finsterniß und des Teufels erfolgreich rütteln.

Nun muß man allerdings nicht annehmen, als ob wir den Glauben hegten, das Judenthum sei bestimmt, mit all' seinen Formen, Gebräuchen, Festen ꝛc. in die Gesammtmenschheit einzugehen. Nicht also. Das Judenthum trat von vornherein mit zeitlicher Einkleidung in die Welt, huldigte von vornherein dem Gedanken der Entwickelung, und braucht sich selbst nie aufzugeben, um immer mit den Resultaten der Wissenschaft, den Errungenschaften der Geschichte in Harmonie zu bleiben, wie es das Christenthum thun muß. Die christliche Religion ist durchaus mit sich selber zu brechen genöthigt, wenn sie aus ihrem Gegensatz zu Philosophie und Wissenschaft herauskommen soll. Das Judenthum aber ist, wie seine ganze Geschichte beweis't, selbst in dogmatischen Dingen nicht so erstarrt, als daß es sich nicht klären könnte. Die

Siege des Judenthums bestehen in der immer weiter sich ausbreitenden Herrschaft der jüdischen Sittenlehre und der wenigen jüdischen Grundglaubenssätze, die aber keinesfalls mit den logischen Denkgesetzen und den gesicherten Thatsachen der Wissenschaft im Widerspruche stehen. Freuen wir uns, daß diese Siege immer klarer und unleugbarer zu Tage treten. Jüdische Ideen herrschen in der gebildeten Welt. In ihren religiösen Vorstellungen acceptirt die moderne gebildete Welt immer entschiedener jüdischen Theismus, jüdischen Monotheismus, und sie gibt immer mehr und stets entschiedener auf das Christenthum mit seinem Mysterium von der Dreieinigkeit, mit seinem Glauben an das Erlösung bewirkende Sterben eines Gottes, an die in den Urkeimen der Menschennatur schon liegende colossale Sündhaftigkeit, an die Verdammung aller nicht an Jesus Christus Glaubenden u. s. w. u. s. w. Jüdischer Geist herrscht in den Gotteshäusern der Unitarier, in den Versammlungen der Freidenker, in den Herzen von Millionen sogenannter „Christen". Sie alle sind unsere Missionäre in der Welt und für die Welt. Und trotz der vielen orthodoxen Kirchen greift rationale Anschauung immer mehr um sich, stürzt irrationales Christenthum immer mehr in Trümmer. Gehet in die Läden der Kaufleute, in die Werkstätten der Handwerker, in die Häuser der Landbebauer, und fraget sie: Glaubt Ihr denn wirklich all' das Zeug, das in Euren Katechismen niedergelegt ist, und das in Euren Gebet- und Gesangbüchern Ausdruck findet? Fraget sie, und sie werden Euch antworten: Pshaw, meint Ihr, wir wären solche Narren?

Judenheit eine Nation.

Zur Erklärung der Erscheinung, daß das Judenthum aller Proselytenmacherei abhold ist, müssen wir auf noch einen weitern Umstand aufmerksam machen. Die Judenheit erkennt sich nicht bloß als eine Glaubensgenossenschaft, sondern auch als eine Nation. Ja, eine Nation! Scheuen wir das Wort nicht. Aber wenn wir hier sagen, die Judenheit sei eine Nation, so meinen wir damit nicht ein Volk, das durch eine gemeinsame Regierung, sondern eine Nation, die durch eine gemeinsame Abstammung zusammengehalten ist. Als ein Volk im politischen Sinne hat Juda schon vor 1800 Jahren aufgehört zu existiren, und der romantische Glaube, in der Zukunft wieder einmal zu einem solchen Volke zu werden, ist unserer hohen weltgeschichtlichen Aufgabe willen entschieden von uns aufgegeben. Aber eine Nation wie oben angedeutet sind wir dennoch, und die Stammesreinheit wurde bis jetzt auch ziemlich treu bewahrt. Uebertritte zum Judenthum kamen verhältnißmäßig doch nur wenige vor, und gemischte Ehen waren noch seltener. Eine Assimilation einiger fremder Elemente fand auf diesen Wegen wohl statt, aber keine solche Amalgamation mit andern Nationen, daß dadurch der ethnische Charakter der Juden verloren gegangen wäre. Nun kann natürlich in eine bloße Religionsgenossenschaft ein

Proselyte ohne Schwierigkeit eintreten, aber eine Nation kann Niemand nach Belieben sich wählen, in diese wird man hineingeboren. In diesem Sinne lehrten auch schon Thalmud und Rabbinen, daß der jüdische Apostat immer Jude bleibe trotz alles Glaubenswechsels, und daß kein Sohn jüdischer Eltern selbst durch die Taufe sich des Judenthums entäußern könne. „Obwohl er gesündigt, so bleibt er doch ein Israelite". Dieses Wort, das ein thalmudischer Lehrer in Bezug auf einen pflichtvergessenen Menschen aus biblischer Vorzeit gesprochen (Synhedrin 44, a.), wendet das Judenthum auch auf den Apostaten an. Aber das kann nur in nationaler Beziehung Sinn haben. Wäre die Judenheit bloß eine Glaubensgenossenschaft in dem Sinne, wie irgend eine christliche Secte eine Glaubensgenossenschaft ist, so wäre jene altjüdische Lehre gegen alle Vernunft. Denn trotz aller Thalmudisten und Rabbinen und jüdischen Juristen hätte der Jude, der zum Christenthum übergetreten, aufgehört Jude zu sein.

Weil aber die Juden sich als eine Nation begreifen, und weil sie die Ueberzeugung in sich tragen, daß sie die ihnen gewordene providentielle Mission, d. i. die Sicherung des monotheistischen Glaubens für die Welt und den Kampf gegen alles Heidenthum in jeglicher Form, Mischung und Verbindung am besten erfüllen, wenn sie ihre Nationalität rein bewahren, so können sie, und selbst die Fortgeschrittensten unter ihnen, deßwegen einer Verschmelzung mit den Unitariern oder den freien Gemeinden oder den allem kirchlichen Leben grundsätzlich sich fernhaltenden Nichtjuden nicht das Wort reden. Mögen unsere Bundesgenossen mit uns nach gleichen Zielen ringen! Es führen eben viele Wege nach Rom. Und von verschiedenen Punkten der Peripherie aus gehen verschiedene Radien nach demselben Centrum.

Würde daher z. B. heute eine ganze christliche Gemeinde zu mir kommen mit den Worten: Wir wollen förmlich zum Judenthum übertreten, seien Sie uns dazu behülflich! — so würde ich alles Ernstes und mit zäher Nachhaltigkeit sie von diesem Vorhaben abwendig zu machen suchen, ich würde zu ihnen sagen: „Liebe Freunde, gebet doch diesen Gedanken auf. Zu Eurer Seligkeit ist ein solcher Schritt nicht nöthig. Die Wahrheit könnt Ihr Euch ja doch aneignen, auch wenn sie nicht in jüdischen Formen Euch entgegentritt. Brechet mit Eurem orthodoxen Christenthum und bildet eine Unitariergemeinde!"

Und trotz aller Abneigung gegen die Aufnahme von Proselyten gibt es in Amerika mehr förmlich zum Judenthume übergetretene Christen als umgekehrt zum Christenthume übergetretene Juden. Wir müßten uns sehr täuschen, wenn es den christlichen Seelenfischern bei allen ihren Anstrengungen und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gelingen würde, in fünfzig Jahren so viele jüdische Apostaten zu gewinnen, als trotz aller Abmahnung sich in einem einzigen Jahre aus dem Christenthume hervorgegangene Proselyten dem Judenthume zugesellen. Es kann hie und da der seltene Fall vorkommen, daß

Einer einmal in's Netz der fischenden Missionäre geht. Aber dann läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß der Fang ohnehin in einem bereits faulen Fische besteht.

Character der Mission.

Haben wir bisher von den Motiven zur christlichen Mission gesprochen und die Erscheinung zu erklären gesucht, daß die Juden ihrerseits allem ähnlichen Missionsunwesen entgegen sind, so müssen wir nun dazu übergehen, der christlichen Mission selbst einmal in's Gesicht zu leuchten und sie in ihrem Wesen und Treiben zu erkennen. Ich will es nicht leugnen, daß ich wenigstens manche Theile der christl. Missionsthätigkeit bisher als großartig, Bewunderung abnöthigend, beifallswürdig ansah. Großartig, so dachte ich, sind die Opfer, welche die gläubigen Christen für Missionszwecke bringen. Bewunderung verdient der Eifer und die Hingabe, womit die von einer Idee erfüllten Missionäre, für die sie zu wirken und zu sterben bereit sind, unter die Wilden gehen, in den heißen Sandsteppen Afrika's, in den entfernten Inseln des australischen Oceans ihre Zelte aufschlagen. Beifall verdient es, daß sie neben ihren christlichen Specialbemühungen die Keime allgemeiner Cultur und Gesittung unter rohe Völker hintragen, und daß sie zur Förderung geographischer, ethnographischer, linguistischer und anderer Wissenschaften ziemlich bedeutende Beiträge liefern. So dachte ich. Doch ist bei näherer Prüfung des Gegenstandes der Glorienschein sehr erblichen, und statt einer idealisch verklärten Sache steht nun ein anwiderndes, häßliches Phantom vor uns.

Opfer für die Mission.

Freilich bringt man theils durch immer sich wiederholende Collecten und theils durch Legate und Geschenke ganz außerordentliche Summen für Missionszwecke zusammen. Aber wofür haben Menschen nicht schon Opfer gebracht? Welche zahllose Millionen hat man nicht schon vergeudet für die hohlsten Phantasmen, für die abscheulichsten Irrthümer? Und so ist es nur Schade, daß die für die christl. Mission gebrachten großen Opfer nicht bessern und reinern Zwecken dienen. Selbst der subjective Werth dieser Opfer, d. h. die Schätzung der Gesinnung, aus der sie hervorgegangen sind, verringert sich gar sehr, wenn man erwägt, daß gerade diejenigen Nationen, welche am meisten für auswärtige Mission Opfer bringen, die Engländer und Amerikaner, zum großen Theil durch handelspolitische Erwägungen sich bestimmen lassen. Nach dem Missionär kommt der Kaufmann, nach dem Kaufmann der Consul, das Kriegsschiff, der Handelsvertrag.

Heiliger Eifer?

Mit dem heiligen, uneigennützigen Eifer der Missionäre ist es meistens auch nicht weit her. Zuweilen mag es auch unter dieser Menschenklasse einzelne in ihrer Art wirklich fromme Männer geben, Männer, die sich die Märtyrerkrone

ebensogut erwerben, wie sie manche Philanthropen in unsern Städten, manche Aerzte, manche im Dienste der Wissenschaft Gesundheit und Leben opfernde Männer sich erringen. Aber in den meisten Fällen ist der Missionär durchaus kein solcher sich aufopfernder Heiliger, sondern ein rechnender prosaischer Geschäftsmann. Unter den eigentlich barbarischen Völkern leben verhältnißmäßig wenig Missionäre. Die meisten leben unter Culturvölkern, unter Muselmännern, Indern, Chinesen, ein Theil zum Behufe der Arbeit unter Juden in großen europäischen und amerikanischen Städten. Nun, um sich als Missionär in Bombay oder Calcutta, in Beyrut oder Smyrna, in London oder New-York niederzulassen, dazu braucht man eben noch keiner besonderen „Weltflucht" zu huldigen. Die Gehälter, die die Missionäre beziehen, sind auch keine zu verachtende Sache. Der Missionär übernimmt sein Geschäft gegen die Zusicherung einer sorgenfreien, heitern Zukunft für sich und seine Familie. Der amerikanische Missionär erhält pro Kopf jährlich 1800 Dollars und 300 Dollars für jedes seiner Kinder. Die Schotten besolden ihre Missionäre jährlich mit 9,150 Frs., und der englische Missionär erhält sogar 12,500 Frs., wobei wohl zu beachten, daß das Leben in Indien und China ungleich wohlfeiler, wie Benfey sagt, zehnfach wohlfeiler ist als in England. Wie einmal die Menschen sind, kann man diesen Punkt, den der glänzenden Belohnung des Glaubenseifers der Missionäre, für die Erhaltung des ganzen, so morschen Gebäudes nicht außer Beachtung lassen. Wer sich über diesen Punkt und viele andere verwandte Gegenstände genau informiren will, der lese das 1866 erschienene Buch von Langhans: Pietismus und äußere Mission vor dem Richterstuhle ihrer Vertheidiger. Der Verfasser ist ein protestantischer Pastor in der Schweiz, und kann daher nicht jüdischer Vorurtheile bezüchtigt werden. Aus allen Winkeln der ungeheuren Missionsliteratur bringt er die schlagendsten Belege für alle seine Behauptungen und Angaben, und aus den Schriften der Missionäre selbst schöpft er die überzeugendsten Beweise von der Nichtswürdigkeit des ganzen Missionswesens.

Förderung von Cultur und Wissenschaft?

Daß die Mission im Interesse der Humanität, der Civilisation, der Wissenschaft fördernd wirke, kommt vielleicht hie und da vor. Aber man trifft doch nur sehr wenige David Livingstone's an. Meistens sind die Missionäre ganz bequeme Leute, die zur Förderung der Wissenschaft wenig Sinn, wenig Befähigung, wenig Arbeitslust mitbringen. Ein Humanität und Civilisation fördernder Einfluß macht sich höchstens nebenher geltend, keinesfalls will man Humanität und Civilisation als Selbstzweck. Ja, wir möchten es sehr bezweifeln, ob überhaupt der Humanisirung und Civilisirung der Naturvölker durch die Mission nur im Geringsten gedient wird, und wir möchten vielmehr behaupten, daß durch sie ebensooft unsere Laster als unsere Gesittung, ebenso-

oft Tod als Leben den wilden Naturvölkern gebracht werden. Und wirklich sind gerade diejenigen wilden Völkerschaften, unter denen die Mission einige nennenswerthe Erfolge hatte, hinsiechende, aussterbende Völker.

Methode und Resultate.

Es würde uns viel zu weit führen, wollten wir über die Methode der Mission unter den Heiden und Muhamedanern reden, wollten wir uns darüber verbreiten, wie sie dort, wo es angeht, gar häufig Mortarageschichten veranlassen, d. h. unter dem Schutze englischer Kanonen und amerikanischer Consulsflaggen und wo es sonst möglich ist, Kinderraub begehen, wie sie zu Lug und Trug, zu Täuschungen und Gewaltthaten ihre Zuflucht nehmen, um ihre Zwecke zu erreichen u. s. w., wie sie durch ihr rücksichtsloses, anmaßliches Vorangehen in Indien eine der Haupturſachen des Aufstandes im vorigen Jahrzehnt gewesen, der so furchtbare Opfer gekostet, und der nur durch die brutalsten Gewaltthaten erdrückt werden konnte.

Nur noch in Bezug auf die Resultate der Missionsbestrebungen wollen wir in Kürze anführen, daß diese wenigstens unter den heidnischen Culturvölkern verhältnißmäßig äußerst, äußerst geringe sind. Von den lügnerischen, großartig übertreibenden Berichten der Missionäre, in denen der Humbug dem eines Barnum vollkommen ebenbürtig ist, muß man natürlich absehen. Liest man diese Berichte übrigens mit kritischem Sinne, und hört man auch sonstige und unverdächtige Zeugen, so kommt man zu dem Urtheile, daß in China, in Indien, in der Türkei ꝛc. der Missionär fast ebensowenig Erfolg hat, als der unter Juden sich herumtreibende salvation peddlar, und daß dem Buddhisten, dem Hindu, dem Muselmann ein Missionär eine ebenso verhaßte Erscheinung ist als einem Juden. Ist schon die Zahl der für's Christenthum Gewonnenen gar außerordentlich klein, so ist der moralische Werth der durch Geld und gute Worte zur Taufe Hingeführten noch viel kleiner. Jeder, der Ostasien und die dortigen Verhältnisse kennt, und dem die von Eingebornen und Europäern verachteten getauften Hindus einigermaßen bekannt geworden sind, hat erfahren, daß sie ein wahrer Auswurf und Abschaum der Menschheit sind. „Die Europäer in Indien, sagt Langhans S. 63, kennen die Schlechtigkeit dieser Proselyten so gut, daß sie immer wiederholen: Nur keine indischen Christen zum Dienst, das sind die ärgsten Schurken!“

Judenmission. Sie ist unsinnig.

Wenden wir uns nun zu einer kurzen Betrachtung der christlichen Missionsbestrebungen unter Juden. Schon bei dem flüchtigsten Nachdenken sollte sich doch unsern frommen christlichen Freunden sofort wenigstens der Gedanke aufdrängen, daß es ein gelinder Wahnwitz sei, besondere Missionäre für die Juden in europäischen und amerikanischen Städten anzustellen. Von allen Seiten sind die Juden in weit, weit überlegener Zahl von den Christen umgeben. Christliche Kir-

chen erheben sich zu Tausenden rings um dieselben. Christliche Prediger und Lehrer verkünden allenthalben und zu jeder Tagesstunde das sogenannte Evangelium. Die Literatur, an der auch die Juden sich geistig nähren, selbst die Tagesliteratur, ist zuweilen stark mit christlichen Vorstellungen durchtränkt. In Sitte und Lebensweise tritt ihnen viel Christliches nahe. Wenn nun das Christenthum, das gleichsam verkörpert in That und Beispiel vor uns steht, keine Juden zu sich hinüber zu ziehen vermag, sollten's dann wohl einige besonders ad hoc angestellte Missionäre zu Stande bringen? Wenn das christliche Leben in seiner Ganzheit keine „Bekehrung" zu Stande bringt, sollten's dann wohl ein paar tollhäuslerische Erklärungen etwelcher mehrdeutiger Bibelstellen vollbringen?

Sie ist beleidigend.

Aber noch mehr. Die Judenmission ist für die Juden der betreffenden Stadt oder Gegend eine Beleidigung. Es ist ganz natürlich, und es läßt sich gar nichts dagegen sagen, wenn die christlichen Pastoren in ihren Gemeinden die christliche Lehre recht zu befestigen sich bemühen, so sie nur keine heuchlerischen Pfaffen sind und es selbst ehrlich meinen. Wir wollen auch nichts dagegen sagen, wenn sie nebenher zuweilen polemische Seitenhiebe gegen Judenthum und sonstige Religionssysteme führen, obwohl die Verherrlichung des eigenen Glaubens auch recht gut statt finden könnte ohne die Schmähung und Verdächtigung eines andern. Wenn man aber practische Schritte thut zur Bekehrung der in derselben Stadt wohnenden jüdischen Mitbürger; wenn man Geld dafür in den Kirchen collectirt; wenn man eigene Judenmissionäre anstellt; wenn man Tractate zu diesem Zwecke vertheilt: so zeigt man damit, daß man auch keine Ahnung davon habe, es seien die heiligsten Ueberzeugungen Anderer mit Schonung, Achtung und Ehrerbietung zu behandeln, und in's Gesicht seines jüdischen Nachbarn schleudert man thatsächliche und gröbliche Beleidigungen, die in vulgäre Sprache übersetzt heißen: Ihr Juden seid verstockte und verdammte Menschen und Eure Religion ist voller Irrthümer und Unwahrheiten.

Die Anwesenheit eines Judenmissionärs in einer Stadt ist daher eine stehende Beleidigung für die jüdischen Bewohner derselben. Wer derartige Missionsbestrebungen fördert, zeigt, daß ihm Anstand und Wohlerzogenheit abgehen. Kein gesitteter Presbyterianer wird sich erlauben, in das Haus eines Unitariers zu gehen, dort trinitarische Tractate zur Lectüre abzugeben, nicht zu bloß theoretischer und wissenschaftlicher Kenntnißnahme, sondern mit der Absicht, daß Frau und Kinder sie lesen und durch dieselben zum Bekenntniß calvinistischer Lehren bestimmt werden sollen u. dgl. Und den Juden gegenüber glaubt Ihr, Ihr Fanatiker, in einer Weise vorangehen zu dürfen, die Ihr den Unitariern gegenüber als ungebührlich unterlasset? Oder seid Ihr vielleicht zu feige dazu, Unitariermissionen zu errichten?

Sie ist staatsgefährlich.

Wenn wir ferner von der Judenmission sagen, sie sei staatsgefährlich, so dürfte es nicht schwer fallen, auch hiefür den Beweis zu liefern. Denn solche Missionen stören den Frieden der Gesellschaft, das ruhige Nebeneinanderwohnen der Angehörigen verschiedener Confessionen. Denken wir uns den Fall, die Calvinisten hätten hier eine Missionsgesellschaft zur Bekehrung der Unitarier, besoldeten spezielle Agenten zu diesem Zwecke, vertheileten besonders für sie berechnete Tractate ꝛc., und die Unitarier würden ihrerseits Missionäre aussenden, um die Calvinisten zu unitarischen Grundsätzen zu bekehren; denken wir uns, die Katholiken wollten aus purer christlicher Liebe die Protestanten katholisch machen, und die Protestanten wollten durchaus ihre katholischen Nachbarn in die protestantische Heerde treiben; denken wir uns, auch die Juden träten in die Arena, und würden mit ihrer Agitation nicht rasten wollen, bis alle Christen die Mohelim in Thätigkeit gesetzt hätten; stellen wir uns vor, die Christen in Californien wollten alle dortigen Chinesen zur Annahme der Lehren des heiligen Augustinus, und die Chinesen in Californien alle dortigen Christen zur Annahme der Lehren des heiligen Fo zu bestimmen sich bemühen: welch' eine schöne, friedliche, glückliche Gesellschaft lebte dann nebeneinander! Eine Gesellschaft, vor der uns Gott in Gnaden bewahren wolle. Neben dem theologischen Gezänke, das dann heraufbeschworen würde, würden auch die Gespenster des Hasses, der Verfolgung, der mittelalterlichen Finsterniß und Barbarei, der Vernachlässigung aller wahrhaften Culturinteressen ihre schrecklichen Häupter erheben, und statt auf der Bahn unbehinderter Gedankenfreiheit, reiner Humanität und ächter Brüderlichkeit fortzuschreiten, würde man in engherzigen Confessionalismus, in Bigotterie und Fanatismus zurücksinken. Wer daher mit ächt staatsmännischem Blicke dergleichen Missionsbestrebungen b e urtheilt, muß sie als staatsgefährlich v e r urtheilen. Wer nicht ein engherziger und geistesbeschränkter Fanatiker ist, muß wünschen, daß in den verschiedenen Confessionen jedwede Polemik gemieden und stets nur Irenik gepflegt werde. Warum soll ich das Christenthum bekämpfen? Ich habe genug zu thun, wenn ich meine Religionsgenossen intellectuell und moralisch wohlthätig zu influiren suche, ohne daß ich rohe Angriffe nach außen mache, und wenn ich überhaupt auf Christenthum zu reden komme, so möchte ich aus practischen Gründen viel lieber auf seine große weltgeschichtliche Bedeutung, auf die Lichtseiten, die es darbietet, aufmerksam machen, als auf die in ihm liegende dunkle, retrogressive Gewalt, auf die Schlagschatten, die sein Bild uns zeigt. Aber leider nöthigt man uns zuweilen durch das offensive Verfahren von anderer Seite, zur Wehre uns zu setzen, und in solchem Falle bekennen wir uns ebensowenig wie die Christen in ihrer Praxis zu dem verhimmelten, überschwänglichen Satze: Wenn dir Jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die linke hin. Und so wollen wir denn nur noch in dieser Verbindung gestehen, daß unsere wenig rücksichtsvolle Sprache in unserm heutigen Vortrage uns nicht aus innerer Neigung hervorgegangen ist, sondern uns durch beleidigende und verbrecherische Vorgänge in unserer Stadt aufgenöthigt worden ist.

Unsittliche Mittel.

Noch müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die Mittel, die von der Judenmission angewandt werden, großentheils unsittlich sind und aus absichtlichen Lügen und Täuschungen bestehen, ja zum Theile als durchaus jesuitisch bezeichnet werden müssen. Mittelbar oder unmittelbar gewährt die Mission den Täuflingen materielle Vortheile. Sie hat in London, Jerusalem und an andern Orten Häuser zur Aufnahme von armen Juden, Spitäler zur Aufnahme von kranken Juden, natürlich nicht um reine, absichtslose Mildthätigkeit zu üben, sondern um dem Christenthume Proselyten zu gewinnen, und wenn möglich wird dem Aufgenommenen der eigentliche Character des Hauses, in dem er Zuflucht gefunden, verschwiegen, ja er wird getäuscht und zu der falschen Annahme bestimmt, er sei unter Juden. Die Mission gründet hie und da Freischulen für arme jüdische Kinder, und ohne daß die getäuschten Eltern dieser Kinder das Geringste davon ahnen, bringt die elende Betrügerin ihnen dort ihren christlichen Götzendienst bei. Sie gibt in Jerusalem, wie der Reisende Frankl erzählt, armen Juden Almosen oder als Tagelöhner Beschäftigung, und zwingt sie dann Abends zum Besuch der Missionskapelle. Sie richtet in der Jerusalemer und in der Londoner Kapelle einen Gottesdienst ein, der in seinen Formen wenig vom altherkömmlichen jüdischen Gottesdienst abweicht, gebraucht selbst hebräische Gebetbücher, die nach ihrer ganzen Anlage den jüdischen ähnlich sehen, und führt auf diese Weise den Schwachen und Betrogenen allgemach zum Taufbecken. Sie täuscht eben von Anfang bis zu Ende, zuerst ihre Patrone, dann die von ihr auf's Korn genommenen armen Juden.

Zu einem meiner hiesigen Freunde sagte neulich ein für Judenmission sehr thätiger protestantischer Reverend: „Wenn Sie einen armen Juden wissen, so schicken Sie ihn zu mir; ich gebe ihm mit der einen Hand einen Dollar, mit der andern einen Tractat." Ist das nicht sehr human und sehr—jesuitisch?

Characterlose getaufte Juden.

Die Mission gewährt dem armen, verlassenen polnischen oder deutschen Einwanderer Obdach, Kleidung, Nahrung, auch dem Anfänger im Geschäfte materielle Unterstützung. Daß da manche der Unterstützten es nicht so ernst mit der Moral nehmen, wen wird's wundern, der die Menschen kennt? Gibt's doch in jeder Heerde schwarze Schafe! Ja, Fälle kommen vor, daß man in spezieller Absicht nach London reist, um dort sich taufen zu lassen, weil es daselbst einträglicher ist als in Königsberg oder Berlin. Am vorläufigen Reiseziele angekommen, läßt sich der Junge nach seinem Noviziat, das Sorge und Noth von ihm fern gehalten hat, in London taufen, er erhält bei'm Verlassen der Anstalt noch etliche Pfund Reisegeld, und diese leichte Manier, durch die Welt zu kommen, gefällt ihm so gut, daß er in Liverpool zum zweitenmal, in New York zum drittenmal feierlich vom Judenthum zum Christenthum übertritt. Zuletzt wird er gar Mitglied einer orthodoxen jüdischen Gemeinde, und er beruhigt sich mit dem Gedanken, daß ein-

mal bei der Taharah, bei der jüdisch-rituellen Reinigung seines entseelten Körpers alle Flecken des Taufwassers spurlos abgewaschen werden. In frühern Zeiten soll das Geschäft noch viel profitabler gewesen sein als jetzt, und die edlen Taufcandidaten führen auch laute Klagen über die Verschlimmerung der Zeiten. „'Ne Kria über Aschkenas! *)—sagte ein polnischer Jude ärgerlich zu seinem Freund und Landsmann—ein einzig gut Geschäft ist noch gewesen in London, das Schmadden **), aber wer hat's verdorben? Die Aschkenasim mit ihrer Concurrenz, sie thun's um die Hälfte."

Ja, sie sind eben meistens ehrvergessene, characterlose Lumpen, unsere lieben Stammgenossen, jene getauften Juden, die durch Missionäre zur Apostasie sich bestimmen ließen. Tobler, der berühmte Durchforscher Palästina's, spricht von dem „bekehrten Judengesindel, das namenloses Uebel über das Christenthum bringe". Schweizer, ein anderer Reisender, der früher selbst Missionär werden wollte, schreibt aus Nablus (Sichem), daß es dort Christen gibt, „unter denen einige jüdische, die sich pro tempore gegen ein gewisses Monatsgeld Christen nennen". Es wäre nicht schwer, aus dem Munde noch anderer Zeugen characteristische Geschichten von und Beobachtungen an getauften Juden zu vernehmen, aber wir würden dann das Zeitmaß für unsern Vortrag weit überschreiten. Wenn nun allerdings diese Subjekte schon von Haus aus keine besondern Tugendhelden gewesen sein mögen, so hat die Mission sie vollends zu schlechten Menschen entwürdigt. Sie setzt ja förmliche Prämien auf Lüge und Heuchelei, und mit vollkommnem Rechte setzen wir in unsern Anklageakt gegen die Verbrecherin auch den Punct, daß sie sittengefährlich ist und die Menschen verschlechtert. Die Juden aber haben außer dem sachlichen noch einen besondern geschichtlichen Grund dafür, daß sie in das Wort Meschummad eine ganze Summe von Abscheu und Widerwillen hineinlegen. Die ärgsten Judenfeinde, die elendesten Denunzianten gingen früher aus den Kreisen dieser Edlen hervor, und die schmachbeladenen Gestalten eines Johann Pfefferkorn und ähnlicher schöner Seelen mußten natürlich ein Gefühl tiefsten Abscheus gegen solche Apostaten hervorrufen.

Monomanische getaufte Juden.

Nun mag's allerdings auch einen kleinen Prozententheil von solchen getauften Juden geben, deren Ehrenhaftigkeit in Frage zu stellen ungerecht wäre. Gewiß, es gab und gibt auch etwelche aufrichtige, ganz strenggläubige aus dem Judenthume hervorgegangene Christen, die steif und fest glauben, Jesus, das von Anfang gewesene und fleischgewordene Wort, sei der Sohn Gottes und sitze nun zur Rechten des Vaters, und Maria sei des Gottessohnes jungfräuliche Mutter, sie selbst aber seien armselige Sündenbälge u. s. w. u. s. w. Armselige und tief bemitleidenswerthe Narren, die an trauriger Geistesumnachtung leiden, wenigstens

*) Ein Riß (eine Trauer) über Deutschland!
**) Taufen.

insoweit die einschlägigen religiösen Fragen in Betracht kommen, sind sie jedenfalls, und wir haben inniges Mitgefühl mit den unglücklichen Stammesgenossen.

Denn das ist ein unbestreitbarer Satz, daß noch niemals ein Jude, der sich sein klares Denkvermögen ungetrübt gewahrt, aus Ueberzeugung zum Christenthum übergetreten ist. Bei dem gebornen Christen ist's psychologisch erklärbar, ja natürlich, daß er „Christ" ist. Er saugt ja Christenthum mit der Muttermilch ein, die Macht der Erziehung, der fortwährende Unterricht in Sonntagsschulen und Kirchen, das Beten und Singen nach christlichen Formeln und aus christlichen Büchern—alles das wirkt mächtig zusammen, und aus solchen Factoren sollte nicht solches Product hervorgehen? Bringet das kleine Kind eines strenggläubigen Altlutheraners oder Katholiken in die Familie eines glaubenseifrigen Muhamedaners, unter die Koranlesenden Zeltbewohner Syriens, und es wird euch, wenn zum Manne herangewachsen, auf alle Wunder schwören, die der Prophet von Mekka verrichtet hat, es wird das Kreuz verachten und im Halbmond das verehrte Symbol seines Glaubens erkennen.

Der Christ bekennt das Christenthum, weil er zum „Christen" erzogen worden ist. Aber aus freier Willensentschließung wird kein logisch Denkender die an unheilbarem innerm Widerspruche leidende Vorstellung von einem dreieinigen Gotte als eine Wahrheit bekennen, selbst wenn sie ihm philosophisch zurecht gelegt wird. Hier hilft nichts über das Dilemma hinüber: Der Neophyt ist entweder ein Schurke oder ein—Schaute *).

Wie der Monomane ein Christ wird.

Einem Schaute, der von einer Zucht der Gedanken nichts weiß, kann der Missionär natürlich leicht beikommen. Der jüdische Schaute ist aber ein ganz eigenartiger. Er studirt seine Bibel in eigenthümlicher Methode, jedes Wort, jeden Buchstaben legt er aus—nein, er legt nicht aus, er legt unter. Alles, alles, was er will, findet er in der hebräischen Bibel. Er zerlegt die Wörter in ihre einzelnen Buchstaben und benützt wiederum die Buchstaben als die Initialen zu neuen Wörtern. Er berechnet den Zahlwerth der Buchstaben eines Wortes, sucht andere Wörter auf, die gleichen Buchstabenwerth haben, und substituirt dann das zweite Wort für das erste, u. s. w. Diese Methode, die in frühern Zeiten den jüdischen Possenmachern und Marschälken gute Dienste leistete, verhilft dem gelehrten Schaute zu Resultaten, die ihm nicht bloße Witzesspiele, sondern heilige Wahrheiten, tiefe Mysterien des Gotteswortes sind. Und da man auf diese Weise das sich diametral Entgegengesetzte aus dem nämlichen Worte finden kann, so nimmt er ganz naiv auch das sich Widersprechende in sich auf. Zu einem solchen Menschen, die man natürlich da, wo eine lichtere Wissenschaft zu den Juden Zugang gefunden, selten mehr antrifft, kommt nun der Missionär und sagt: „Rebbe, es steht doch geschrieben schon im ersten Wort der Thorah ganz kla

*) Narr.

von Jeschu". Der Rebbe staunt. Aber der schlaue Missionär fährt fort: "BRESCHITH [1]), wie heißt Breschith? Baolam Rosch Echad SCHmo Jeschu THaaminuhu [2]). Weiter. Das nächste Wort heißt BaRA [3]), was meint Bara? Ben Ruach Abh [4])". Dem Rebbe, der sich so viel mit Sodoth [5]) und Gematrijaoth [6]) und Rosche Theboth [7]) und Notarikon [8]) u. dgl. beschäftigt, geht dann auf einmal ein Licht von Damaskus auf. Armer, armer Narr! Nein, du bist kein Schurke, aber du bist verrückt. Wenn man ihm nun gibt in die Hand den Perusch [9]), den da hat gemacht in Hebräisch der Missionär Biesenthal auf den Brief Pauli an die Römer, oder die Peruschim, welche sind worden geschrieben von Hengstenberg und von Delitzsch auf die Propheten, so wird der Rebbe vielleicht vollends gewonnen. Denn hier findet er ja den Mysticismus so toll, den Unsinn so blühend, den Wahnwitz so sinnverwirrend als im Sohar [10]) und bei Chajim Vital [11]).

Glauben Sie nicht, z. B., daß die wahnsinnige Schriftauslegungsmethode, von der ich Ihnen eine sehr, sehr schwache Andeutung gegeben, nirgends geübt wurde. Sie ist unter den Juden derjenigen Länder, die von der Cultur bisher nur schwach berührt worden, sehr heimisch. Ebenso großer Wahnwitz wird auch noch von manchen christlichen Gelehrten zu Tage gefördert, und in frühern Zeiten wurde jene Methode allgemein in Anwendung gebracht. In dem Worte Bara hat z. B. auch Johann Reuchlin, der ältere Zeitgenosse Luther's, der eminente Humanist, nach der Weise, die wir angedeutet, das Geheimniß der Dreieinigkeit entdeckt.

Eine andere Art Monomaner.

Außer dem gelehrten Narren unter den getauften Juden gibt's noch eine andere Abart närrischer getaufter Juden. Es sind dies Diejenigen, welche im Judenthume keine Befriedigung ihres religiösen Gefühls fanden, und welche sie dann im Christenthum zu finden wähnten. Unter dem Drucke eines tausendjährigen Mittelalters versteinerten nämlich die Bräuche des Judenthums zu todten und geistentleerten Ceremonieen, deren Uebung wenig oder keine weihende Kraft mehr in sich trug. Um nun dem Drange des religiösen Gefühls, dem eingebornen Sehnen nach Höherem einigermaßen gerecht zu werden, warfen sich früher viele Israeliten der jüdischen Mystik, der Kabbalah, in die Arme. Sie wurden hiezu von denselben Gründen bestimmt, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nachdem im Jahrhundert vorher di protestantische Orthodoxie ganz in dogmatischen Formeln sich verknöchert hatte, so viele Protestanten dem Pietismus eines Spener und Franke entgegenführ-

1) Im Anfang. 2) In der Welt ist ein Oberhaupt, Namens Jesus, ihn glaubet. 3) Er erschuf. 4) Sohn, Geist, Vater. 5) Mysterien. 6) Zahlenwerthe. 7) Abbreviaturen. 8) Auflösung von Abbreviaturen. 9) Commentar. 10) Ein kabbalistisches Buch. 11) Berühmter Kabbalist zu Ende des 16. und am Anfange des 17. Jahrhunderts.

ten, und welche diesem Pietismus zu so langer Herrschaft in der Kirche verhalfen. Kabbalah und Christenthum — beide sind verwandte Mystik in verschiedener Erscheinungsform, und beide haben auch manche psychologische und historische Wurzel gemeinsam — Kabbalah und Christenthum liegen nicht weit auseinander, und so kam es, daß Einzelne direct, Andere indirect, auf dem Umweg durch die Kabbalah, zum Christenthum übertraten. Hätten die Armen es verstanden, sich von der Wucht des todten Ceremonieenwesens zu befreien, und den hehren, herzerquickenden und seelenerfreuenden Geist des Judenthums zu erfassen, so hätten sie auch die rechte Nahrung für ihr unbefriedigtes Gefühl gefunden, und sie hätten nicht nöthig gehabt, ihre „Vernunft gefangen zu nehmen". Hätten sie wie Rabbi Meir gesagt: Wir haben einen Granatapfel, wir genießen den Kern und werfen weg die Schale, — so hätten sie nicht nöthig gehabt, statt des in seinem Werthe nicht erkannten Granatapfels zu einer innerlich faulen, bloß äußerlich gesund erscheinenden Frucht zu greifen. Aber leider kannten sie weder die Herrlichkeit und beseligende Kraft des Judenthums, dem sie den Rücken wandten, noch kannten sie die Vernunftwidrigkeit und den heidnischen Charakter des Christenthums, zu dem sie in ihrer Unwissenheit überliefen. In unserer Zeit vertieft sich die Erkenntniß des Judenthums immer mehr, läutert sich das Judenthum immer mehr, unterscheidet man immer mehr zwischen Kern und Schale, Wesen und Form, Ewigem und Vergänglichem. Und darum kommen auch da, wo diese Erkenntniß, diese Läuterung und Unterscheidung vor sich geht, keine Uebertritte aus Unwissenheit und Unbefriedigtheit mehr vor. Das muß in der That wirklich ein eigenthümlicher, unwissender Narr sein, der nunmehr, ohne irgendwelchen materiellen Vortheil zu erlangen, aus dem Sonnenlicht in Nachtesdunkel, aus der Vernunft in die Unvernunft, aus dem Judenthum in das Christenthum hineinschreitet.

Cynische getaufte Juden.

Zwei Klassen von getauften Juden kamen bisher zu flüchtiger Betrachtung: Die Betrüger und die Geistesumnachteten. Noch gibt es eine dritte Klasse, die wir vielleicht am besten als Cyniker bezeichnen. Bis vor wenigen Jahrzehnten litt ja der Jude fast allenthalben unter politischem Drucke und ungerechten Vorurtheilen. Er war politisch, bürgerlich und gesellschaftlich zurückgedrängt. Nun konnte er durch eine ihm völlig inhaltslose Förmlichkeit, durch einige Tropfen Wasser, womit man ihm das Haupt benetzte, zu Macht, Ansehen, Amt, politischer Gleichstellung ꝛc. gelangen. Eduard Gans war einer der ausgezeichnetsten Juristen, aber man verschloß ihm doch den Lehrstuhl der Rechtswissenschaft, weil er Jude war. Da ließ er sich taufen, und er wurde Professor. Heinrich Heine war ein genialer Dichter, aber soziale Vorurtheile und christliches Spießbürgerthum übten ihren Druck auf ihn aus. Da ließ

er ſich taufen, und mit den beißendſten Sarkasmen verſetzte er von nun an ſeine ariſtophaniſchen Hiebe gegen die Religion der Nazarener. Die brilliante Jüdin Rahel Levin wäre ſchwerlich von einem chriſtlichen Ariſtokraten gewürdigt worden, daß er um ſie als Gattin geworben hätte. Da ließ ſie ſich taufen, und als Rahel Varnhagen von Enſe beherrſchte ſie die Berliner feine Geſellſchaft. Ob wohl Gans und Heine und Rahel gläubige Chriſten geweſen ſind? Aber dieſe ſind auch nicht durch theologiſche Discuſſionen mit Miſſionären für die Kirche gewonnen worden, bei ihnen und andren wirkten die Ausnahmsgeſetze und die geſellſchaftlichen Vorurtheile. Noch früher wirkten die Daumenſchrauben und andere Folterwerkzeuge, die Scheiterhaufen, die maſſenhaften Vertreibungen, und dieſe Miſſionäre arbeiteten doch auch mit einigem nennenswerthen Erfolge.

Erfolgloſigkeit der Judenmiſſion.

Aber die Erfolge unſerer heutigen zahmen, von chriſtlicher Liebe überſprudelnden Miſſionäre, wie klein ſind dieſe! Sie ſind wahrhaft lächerlich. Hunderttauſende werden verausgabt für nichts und wieder nichts. Die offiziellen Berichte der Miſſionsgeſellſchaften ſelbſt machen das traurige Zugeſtändniß, wie man in manchen Jahren gar keine Convertiten gewonnen habe, in manchen 2, 3 oder 4. In der That, das Geſchäft geht ſchlecht und die Waare iſt theuer. Da beten ſie lange nnd ſalbungsvoll für das Seelenheil der verſtockten Juden, ſingen gar erbauliche Hymnen vom Lamme und von Israel, und predigen ſo ſüßhölzlich vom Schiloh und vom Emanuel. Aber alles dieſes will nicht viel helfen. Daumſchrauben, ihr Herren! Das wirkt beſſer. Entziehung der bürgerlichen Rechte! Chriſtliche Amendments zur Verfaſſung! Das macht mehr Wirkung. Torquemada und Kaiſer Nikolaus und Fürſt Metternich haben weit mehr Juden „bekehrt“ als alle gewöhnlichen Miſſionäre zuſammengenommen.

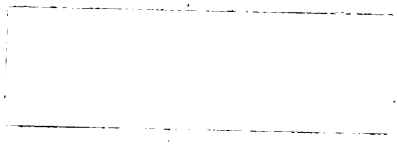
Von den verhältnißmäßig Wenigen, die zum Chriſtenthume übergetreten waren, treten Manche auch wieder ganz offen zum Judenthume zurück, und vor kurzer Zeit berichteten die Blätter von mehreren derartigen Rücktritten, die in London, Wien und andern Orten vorgekomnen. Ehre den wackeren Männern, die ſo viel Selbſtachtung beſaßen, einen ſolchen Schritt zu thun, nachdem ſie geſehen, in welchen Abgrund ſie gerathen waren! Ehre Jedem, der ſich heraufarbeitet aus der Tiefe!

Praktiſcher Rath.

Ehe ich ſchließe, möchte ich noch eine praktiſche Bemerkung machen, und ich wünſchte, daß ich damit die ganze Judenheit unſerer Stadt erreichen könnte. Liebe Freunde, — ſo würde ich zu meinen Stammesgenoſſes ſagen, wenn ſie alle vor mir ſtänden, — liebe Freunde, ſeit Kurzem machen ſich hier Miſſions-

bestrebungen geltend. Einige Wenige von Euch haben die Taktlosigkeit begangen, Missionspredigten anzuhören. Wir wissen zwar wohl, daß es bloß eine gewisse Neugierde gewesen, die Euch in die Kirche geführt, daß Euch derselbe Sinn hierin bestimmt hat, der Euch bewegt, eine Menagerie zu besuchen. Aber meidet Derartiges. Man legt Euch falsche Motive unter. Man macht Kapital damit. Man weis't hin auf Eure Kirchengänge in den frommen christl. Wochenblättern und in den offiziellen Jahresberichten der Missionäre. Man täuscht damit die christlichen Patrone, auf deren Dollars man speculirt. Habet keine Controversen mit Leuten die für Missionszwecke arbeiten. Meidet ihren Umgang. Geht nicht zu ihren Vorträgen. Nehmet keine Notiz von ihnen. Schweiget sie todt. Wenn die gänzliche Erfolglosigkeit der jesuitischen Bemühungen dann nach kürzerer oder längerer Zeit klar zu Tage tritt, dann hören die Spenden Eurer christl. Nachbarn für Eure sogen. Bekehrung von selbst auf, dann stirbt die Mission dahin an der verdienten Schwindsucht.

Liebe Freunde, — würde ich ferner sagen, — vergesset auch nicht, daß Ihr eine Mission habt in der Welt. Ihr sollt das Licht und die Wahrheit sichern in Euren Kreisen, zunächst für Euch. Durch Euch werden sie dann auch für die Welt gesichert. Vergesset nicht das große Wort, daß durch Abraham und seine Nachkommen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen.



Bei dem Verfaſſer und in allen Buchhandlungen iſt zu haben:

A Practical Grammar

OF THE

HEBREW LANGUAGE.

BY

DR. B. FELSENTHAL,

MINISTER OF THE ZION CONGREGATION, CHICAGO.

New York, 1868, Published by L. H. Frank.

Preis, gebunden, ...$1.00.

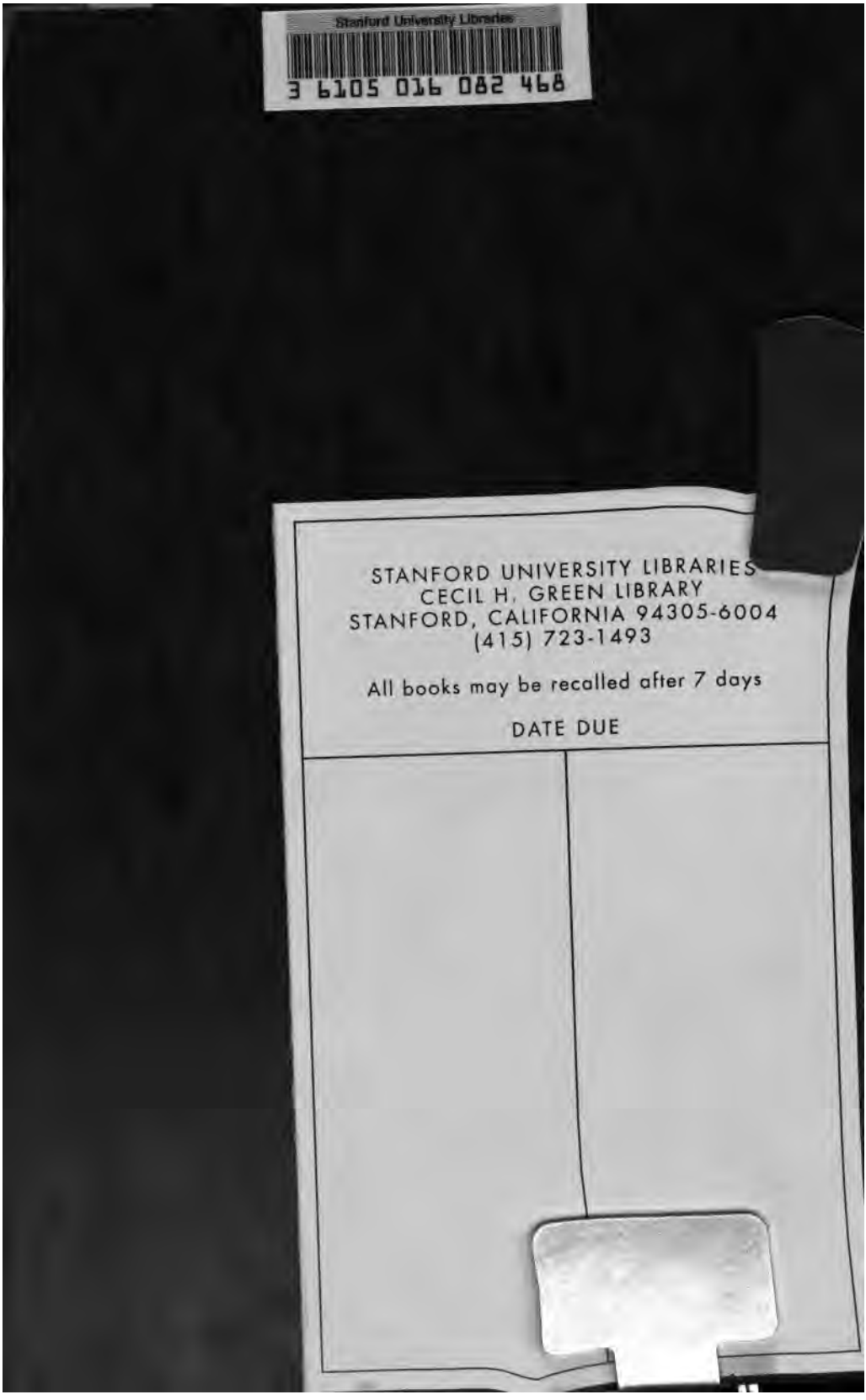
Früher erſchienen von demſelben Verfaſſer:

Jüdiſches Schulweſen

in Amerika.

CHICAGO, 1866.

Preis broſchürt,..... .....25 Cents.


Stanford University Libraries
3 6105 016 082 468
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493
All books may be recalled after 7 days
DATE DUE